

Ein einzigartig mehrschichtiges Raum-Zeit-Kontinuum : das Jooshuus in Valendas

Autor(en): **Kaiser, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-681689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein einzigartig mehrschichtiges Raum-Zeit-Kontinuum: das Jooshuus in Valendas

Ein spätmittelalterlicher Wohnturm und ein frühneuzeitliches Feuerhaus unter demselben Dach: Das Jooshuus in Valendas bildet ein bemerkenswertes Gebilde aus sich überlagernden Zeiten und Räumen – und steht nach einem halben Jahrtausend Nutzungsgeschichte nur noch nutzlos und verlassen da. Oder etwa doch nicht?

Balken, Bohlen, Bretter. Kammern und Stuben, Keller, Kamine und Küchen. Viel Mörtel, viel Stein und durchwegs Stille. Über Jahrhunderte hinweg durchdringen und verzahnen sich im Jooshuus in Valendas die Zeiten und Räume. Eine Holzstube aus der Mitte des 15. Jahrhunderts überlagert dunkle Steinkeller. Schmale Stiegen und niedere Türöffnungen führen bald in Kammern des frühen 16. Jahrhunderts, bald in Räume, die noch im 18. Jahrhundert ausgetäfert wurden. Mächtige Kamine ziehen sich durch den Bau, der spätes Mittelalter und frühe Neuzeit vereint, und an den talseitig seit 1572 auch noch eine grosse Stallscheune anschliesst – die älteste Stallscheune von ganz Valendas.

Bis um 1900 wird im Jooshuus noch gemauert und gesägt, aus- und umgebaut. Doch bis dahin verlangsamt sich die Zeit im Jooshuus schon merklich – und ein halbes Jahrhundert später kommt sie ganz zum Stillstand. Seither ist nicht einmal mehr das Ticken einer Wanduhr zu hören. Seither hört auch niemand mehr im Haus, wie im Frühjahr der Schnee vom Dach tropft, wie es in den Rinnen und Rohren zu gurgeln beginnt, oder wie im Sommer der Brunnen hinter dem Haus friedlich vor sich hinplätschert. Das Jooshuus, benannt nach seinen letzten Besitzern, steht seit fast sieben Jahrzehnten still und verlassen da.

Was ist geschehen, was ist mit der Zeit, was ist mit diesem Haus passiert? Die Lage des Jooshuus' ist doch prächtig, die Geschichte des Baus beeindruckend, die Bedeutung immens. Bereits 1519 bekommt das Jooshuus seine heutige Form und seine heutige Dachkonstruktion verliehen. Somit ist das Jooshuus der älteste, in seiner Volumetrie unverändert gebliebene Wohnbau in ganz Valendas. Somit weist das Jooshuus eines der ältesten, wenn nicht gar das älteste Dachwerk in ganz Nordbünden auf – und stellt in



dieser Gegend auch gleich noch eines der ältesten bekannten Doppelwohnhäuser dar. Auf einzigartige Weise dokumentiert das Jooshuus zudem die Raumgliederung und Raumnutzung eines bäuerlichen Hauses vom ausgehenden Mittelalter an bis in die frühe Neuzeit. Und schliesslich befindet sich das Haus in Valendas – auf dieser idyllisch über der Rheinschlucht gelegenen Sonnenterrasse, wo sich Wiesen und altes Ackerland ausbreiten, und wo im Schutze eines spätgotisch bebauten Kirchhügels Barockbauten und Baumgärten ein historisches Ortsbild von nationaler Bedeutung bilden.

Die Giebelfassade des Jooshuus'. Rechts unterhalb des grossen Schornsteins lassen sich bereits von aussen zwei Küchen und Feuerstellen vermuten. Der ganze gemauerte Teil, das sogenannte Feuerhaus, stammt von der Hausenerweiterung im Jahr 1519 (Foto: Ralph Feiner, Malans).

Von den Relationen der Zeit

Kurz scheint sich um 1900 die Zeit in Valendas noch zu beschleunigen. Ab 1881 führt eine neue Landstrasse von Bonaduz her über die südlichen Hänge der zerklüfteten Rheinschlucht Richtung Ilanz. Menschen und Waren erscheinen in Valendas nun wesentlich schneller und einfacher als zuvor. Doch bald verlagert sich der Verkehr in die Tiefe der Schlucht; auf die Schienen der 1903 eröffneten Eisenbahnstrecke zwischen Reichenau und Ilanz. Va-



Annäherung ans Jooshuus:
Bereits von der Gasse aus
wird der älteste Hausteil
sichtbar – der mit Brettern
verschaltete, zweistöckige
Holzstrickeil von 1452
(Foto: Ralph Feiner, Malans).

lendas bekommt zwar eine Bahnhofstrasse, doch diese bildet keine wirklich moderne Lebensader. Sie führt von der Bahnstation in der Schlucht unten über 150 Höhenmeter hinweg durch Wald und über Wiesen, bevor sie Valendas überhaupt erreicht.

Auf der gegenüberliegenden Schluchtseite, in Flims, entstehen derweil Bauten, welche dem Zeitgeist mehr entsprechen als alte Bauernhäuser: Hotelbauten. Und wenn im Sommer 1913 – kurz nachdem er den Entwurf einer allgemeinen Relativitätstheorie vorgelegt hat – in einem dieser Hotels Albert Einstein logiert, dann scheint klar: Zeit ist auch in der Gegend der Rheinschlucht relativ. Tatsächlich setzt man heute in Flims und Laax die Zeit in Relation zu wirtschaftlichen Kapazitäten: Auf 50000 Personen belaufen sich etwa die Förderkapazitäten der Bergbahnen in der Weissen Arena – pro Stunde. Auf der Südseite der Schlucht hingegen erscheint die Zeit in historische Kontinuitäten gebannt; in lange, aber längst vergangene Zeiträume. Dörfer wie Valendas erscheinen somit urtümlich und idyllisch, aber gegenwartslos.

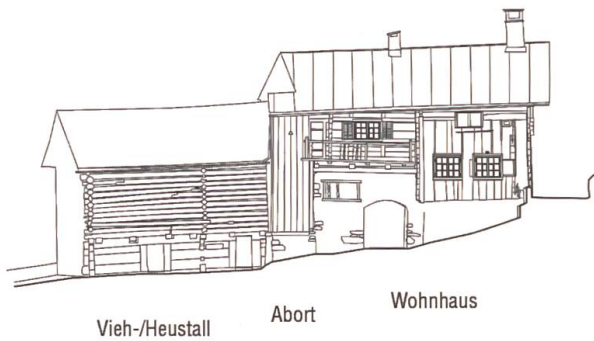
Doch stimmt das wirklich? Und ist im Jooshuus die Zeit tatsächlich stehen geblieben? Nähern wir uns dem Jooshuus doch an und sehen wir selbst, was es mit diesem mehrschichtigen Raum-Zeit-Kontinuum auf sich hat. Gehen wir also vom Valendaser Dorfplatz mit seinem historischen – und oft erstaunlich belebten – Ensemble aus Gasthaus, Grauhaus und Holzbrunnen der Strasse entlang Richtung Ilanz, und biegen wir nach der ersten Strassenbiegung gleich in die erste Gasse rechts ein. Vor uns sehen wir nun den spätgotischen Kirchturm in die Höhe ragen, rechts können wir in einen alten Baumgarten spähen. Doch spähen wir nicht zu

lange, denn nach zwei Wohnbauten zur Linken folgt schon das Jooshuus. Und sieht man nicht bereits jetzt, wie sich in diesem Bau die Zeiten und Räume verzahnen?

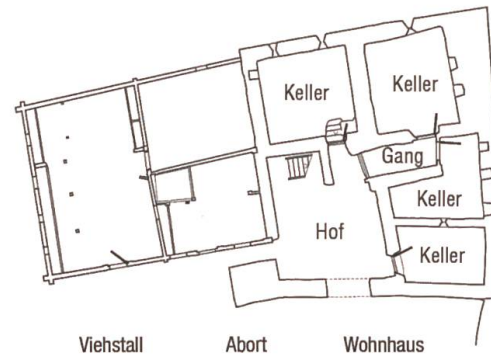
Weit greift der Bau hangabwärts aus, doch nur gerade zwei durchgehende Linien sind ersichtlich: der Dachfirst und der Dachtrauf. Darunter zeigt sich zuerst ein zweistöckiger, mit Brettern verkleideter Holzstrickbau, der auf einem gemauerten Kellergeschoss ruht. Dieses turmartig wirkende Gebilde stellt bereits den ältesten, 1452 entstandenen Gebäudeteil dar. Hangabwärts sehen wir darauf in einer recht groben Steinmauer eine stattliche Hofeinfahrt, darüber einen Balkon und dahinter erneut Strickwerk. Schliesslich folgt die grosse Stallscheune – und dieser noch vorgelagert erblicken wir eine senkrecht verlaufende, schmale Bretterkonstruktion: den Abortturm. Recht unterschiedliche Bauteile sehen wir also, und verlockend erscheint es, durch die Hofeinfahrt in dieses Gefüge von Räumen und Zeiten einzutreten. Aber gehen wir erst noch ein paar Schritte der Gasse entlang, um die Giebelfassade noch etwas näher zu betrachten.

Vom Wohnen in der Vertikalen und Waagrechten

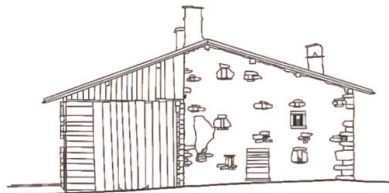
Fensterlos zeigt sich nun der verschalte Holzstrickbau, und kaum zufällig, so dünkt uns, endet die spätmittelalterliche Holzkiste gerade noch vor dem grossen Schornstein, den wir über dem Dach aufragen sehen. Ab hier besteht die Fassade aus feuersicherem, fast etwas trotzig wirkendem Mauerwerk – das bei genauem Hinsehen aber schöne Fensterchen und Details offenbart. Gleich rechts unterhalb des Schornsteins erkennen wir ein erstes, mit Steinplatten gefasstes Fensterchen, direkt darunter ein zweites und schliesslich noch ein drittes, nun vermauertes Fensterchen. So nah am Schornstein und so nah am Kamin könnte es sich um Küchenfenster handeln, denken wir – und stutzen doch kurz: Die Fensterchen befinden sich ja alle auf unterschiedlichen Stockwerken. Ganz oben im niederen Dachstock dürfte kaum eine Kochmöglichkeit vorhanden sein. Darunter könnten sich aber gleich zwei grössere Feuerstellen befinden. Und tatsächlich: Um 1519 bekommt das Jooshuus ja nicht nur seine heutige Dimension und seine Dachkonstruktion verliehen, sondern wird auch zum Doppelwohnhaus ausgebaut. Und damit wechseln Lebensart und Wohnweise im Jooshuus gewissermassen von der Vertikalen in die Horizontale.



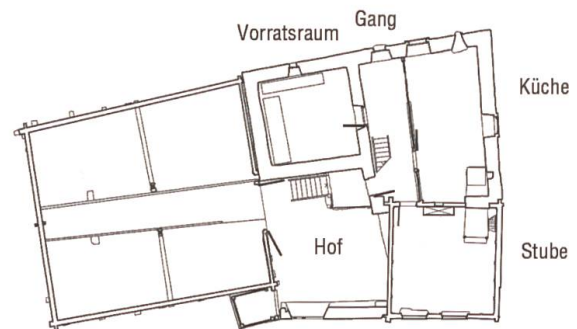
Vieh-/Heustall Abort Wohnhaus



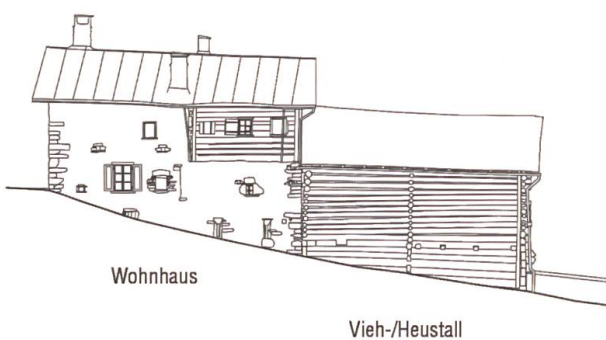
Viehstall Hof Abort Wohnhaus



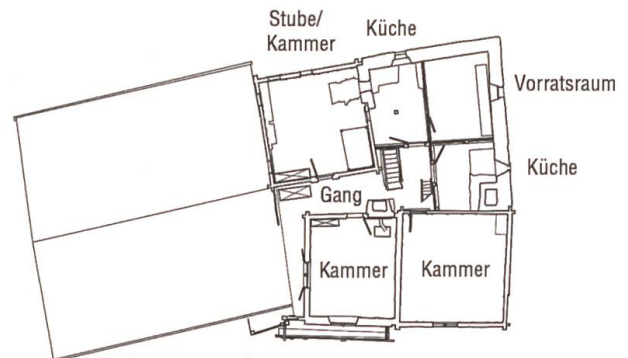
Wohnhaus



Heustall Hof Abort Wohnhaus



Wohnhaus Vieh-/Heustall



Vieh-/Heustall Hof Abort Wohnhaus



Im spätmittelalterlichen «Wohnturm» lagerte man im Keller die Vorräte, im Strickbaugeschoss darüber wurde gewohnt, noch einen Stock höher geschlafen. Maisonette-Wohnstil sozusagen. Nun aber, im frühen 16. Jahrhundert, werden der Wohn- und der Schlafräum dieser Mittelalter-Maisonette für zwei neuzeitliche Etagenwohnungen verwendet, die sich beide in den neuen, gemauerten Hausteil erstrecken, in das sogenannte Feuerhaus. Und

Links, von oben nach unten: Süd-, Ost- und Nordansicht. Rechts, von oben nach unten: Grundriss Unter-, Erd- und Obergeschoss (Pläne: IBID AG, Winterthur. Als Grundlage dienen Gebäudeaufnahmen der Firma Mazetta & Menegon Partner AG, Untervaz).



Schartenfensterchen mit optimalem Lichteinfall: In der Hausfassade zur Rheinschlucht hin zeigen sich mit Sturzplatten überdachte Öffnungen, die zumindest ein bisschen Tageslicht in die Kellerräume dahinter einlassen.

Wo nicht anders erwähnt, stammen alle Neuaufnahmen vom Archäologischen Dienst Graubünden.

wie dieser Massivbau hochgezogen wurde, das sieht man noch ein halbes Jahrtausend später: Gut sind in der Fassade die Balkenlöcher des einstigen Baugerüsts erkennbar. Einige Öffnungen im ebenerdig zur Gasse verlaufenden Geschoss sind hingegen vermauert. Wenn wir aber beim Fraissa-Brunnen vorne um die Hausecke blicken, dann sehen wir gleich zu unseren Füßen noch ganz besondere Öffnungen; schartenartige Fensterchen, die mit Sturzplatten so überdacht sind, dass das Licht möglichst optimal in die Räume dahinter einfallen kann.

Wenn wir hinter diesen Fensterchen Keller vermuten, dann liegen wir richtig – und haben am Jooshuus nun schon alles Wesentliche entdeckt, was alte Bauernhäuser im Allgemeinen dem Leben so bieten: gemauerte Keller und Kammern zum Lagern von Vorräten, gemauerte Küchen zum Kochen, Holzstrickstuben und -kammern zum Wohnen und Schlafen, dazu noch ein sicheres Dach und einen Abort. Und so vermuten wir hinter der Holzstrickwand, die talseitig ganz vorne unter dem Dach zu sehen ist, zu Recht noch eine weitere Kammer. Doch besehen wir uns das Haus nun von innen, gehen wir also zurück zum Stichbogentor auf der gegenüberliegenden Hausseite – um dahinter gleich ins Staunen zu geraten.

Gut konzipiert – und dennoch labyrinthisch

Etwas düster mutet uns der grosse Eingangsbereich zunächst an. Die Mauer mit ihrem Stichbogentor dürfte erst nach 1780 entstanden sein. Zuvor fiel hier wohl mehr Licht ein, zuvor wehte in den Wintern aber wohl auch mehr Schnee herein. Überdacht hingegen wurde der Hof schon 1511, in einer ersten Phase des grossen Haus-



Der Eingangsbereich: Hinter dem nach 1780 entstandenen Stichbogentor liegt der Hof, der bereits 1511 überdacht wurde. Links geht es zu Stall und Scheune, rechts zu den Kellern. Über die Laube geht es ins Haus hinein, unter der Laube hindurch in die Kellerräume mit den Schartenfensterchen.



Im Stall von 1572: Das Grossvieh wurde paarweise vor Futterkrippen entlang der Längswände untergebracht. Belüftet wird der Stall talseitig durch kleine, nachträglich ausgestemmte Öffnungen in der sonst geschlossenen Holzstrickwand.



Blick in die Scheune über dem Stall: Der in offener Blockbauweise erstellte – und somit gut belüftete – Scheunenraum ist vom Hof aus links über eine Holzrampe erschlossen.



Blick vom Hof aus nach rechts: Unten ersichtlich ist der Zugang zu einem der Keller unter dem Hausteil von 1452. Über dem Eingang zeigt sich die geschlossene Holzstrickwand der spätmittelalterlichen Wohnstube.

ausbaus von 1519. Und dafür gab es gute Gründe. Die neue Decke konnte als Grundlage für einen Stubeneinbau darüber verwendet werden – zumal das bislang winkelförmige Jooshuus ja bis 1519 zu einem Kubus heranwachsen sollte, der sich mit einer einzigen, durchgehenden Dachkonstruktion überdecken liess. Das Haus wurde somit nicht nur grösser, sondern auch kompakter – und verfügte doch weiterhin über einen Hofeingang. Konzeptionell hat man sich vor einem halben Jahrtausend also einiges überlegt.

Für uns bietet sich darum nun die Möglichkeit, den Kopf einzuziehen und gleich links hinter dem Abortturm durch eine schmale Öffnung zu den Stallräumen zu gehen. Ganz vorne können wir sehen, wie das Grossvieh paarweise vor Wandkrippen untergebracht war, und wir können auch erkennen, wie der Stall mit seinen geschlossenen Strickwänden durch kleine Öffnungen talseits belüftet wird. Wir können links aber auch bequem über die Auffahrt in die lichte Scheune über dem Stall gehen; in diese Scheune, die seit 1572 existiert.

Rechts hingegen sehen wir den Zugang zu den Kellern unter der mittelalterlichen Maisonettewohnung – und erblicken darüber folgerichtig eine Wand der Strickbaukiste von 1452. Ganz ohne Bretterverschalung zeigt sich diese Wand nun, nahezu nahtlos ist sie aus Kanthölzern gefügt. Nicht überall fügen sich hier aber die Wände und Mauern ganz passgenau zusammen. Dies dürfte mit baulichen Anpassungen zu tun haben, die mit möglichst geringem Aufwand ausgeführt wurden.

Aufgefallen ist uns aber längst schon ein steinernes, mit einer Holzterrasse versehenes Podest gleich vor uns. Unter dieser Laube hindurch gelangt man in die Keller, deren Schartenfensterchen



Die Küche im ersten Obergeschoss: Auf der Feuerstelle von 1511 steht noch der Metallofen, der von den letzten Bewohnern des Jooshuus' bis 1948 genutzt wurde.



Die mittelalterliche Wohnstube im ersten Obergeschoss: Der hellblaue Ofen und das Treppchen zur Schlafkammer über der Stube stammen aus dem frühen 19. Jahrhundert.



Zwei Korntruhen im Vorratsraum im ersten Obergeschoss: Der Raum entstand während des Umbaus des Jooshuus' zum Doppelwohnhaus im frühen 16. Jahrhundert.



Heizen nach einem einfachen Prinzip: Die Wärme der Feuerstelle – im Bild die Feuerstelle hausmittig im zweiten Obergeschoss – sorgt für Wärme in der guten Stube dahinter.



In der guten Stube im zweiten Obergeschoss, direkt über dem Hof: Statt einem grossen gemauerten Ofen findet sich hier nur mehr ein Specksteinofen, der gleich selbst zeigt, von wann er stammt: 1879.



Kochen und Einheizen an der dritten Feuerstelle im zweiten Obergeschoss: Die Feuerstelle wärmte einst den grossen Ofen im talseitig anschliessenden Raum.



Der Ofen fehlt, dafür gibt es – eine Rarität im Jooshuus – ein Bett: Blick in die Stube im zweiten Obergeschoss, direkt über dem Vorratsraum mit den Korntruhen. Die Balkendecke stammt von 1534.

wir draussen schon begutachtet haben. Steigen wir aber aufs Podest hinauf, so treten wir bergseits sogleich in die einstigen Wohn-, Schlaf- und Küchenbereiche des Jooshuus' ein – in ein Labyrinth aus steinernen Absätzen, kleinen Holzstiegen, niederen Gängen, verrussten Küchen und getäferten Stuben. Doch keine Angst, wir wissen ja, wie wir uns auf den folgenden zwei Stockwerken zurecht finden: Bergseitig zum Dorf hin finden wir jeweils in die Räume der Mittelalter-Maisonette von 1452. Bergseitig zur Kirche hin ins Feuerhaus von 1519.

Kochen mit viel Rauch und Russ

Gleich vom ersten Vorraum aus blicken wir in eine stark verrusste Küche. Auf der einfachen Feuerstelle von 1519 steht noch der Metallherd, mit dem die letzten Bewohnerinnen und Bewohner des Jooshuus' bis 1948 gekocht haben. Weit heller erscheint hingegen die angrenzende Stube der Mittelalter-Maisonette; die beiden Stubenfenster wurden im späteren 18. Jahrhundert vergrößert, zeitgleich wurde neues Täfer eingesetzt. Aus dem frühen 19. Jahrhundert stammt wohl der hellblau gestrichene Ofen und die eigentliche Maisonette-Innentreppe; eine schmale Holzstiege hinter dem Ofen, über die man sich hinauf in die einstige Schlafstube zwängen könnte.

Wir aber gehen ins Labyrinth zurück, besehen uns vielleicht noch die alten Korntruhen im Speicherraum auf der Schluchtseite des Hauses – und gelangen über eine weitere Stiege in das zweite Stockwerk, wo uns gleich drei Feuerstellen erwarten. Die eine liegt direkt



Der zentral durchs Haus führende Kaminzug auf Höhe Dachgeschoss: Dies ist nicht der grösste Kaminzug im Jooshuus, aber wohl derjenige, der noch am längstem Russ und Rauch unter das Dach statt über dieses hinaus brachte.

über der russigen Küche im ersten Stockwerk. Dieser Raum fand früher wohl nicht nur als Küche, sondern auch als Räucherzimmer Verwendung. Eine zweite Feuerstelle finden wir in der Hausmitte, gleich vor der 1519 eingebauten Blockstube über dem Hof. Und hier vielleicht könnten wir uns kurz überlegen, wie denn die Heiztechnik im Jooshuus funktioniert: Eingefeuert wird, wo feuersicheres Steinwerk ist, behagliche Wärme füllt darauf einen Ofen in der Holzstube dahinter. In diesem Fall allerdings sehen wir in der Blockstube hinter der Feuerstelle nur mehr einen Specksteinofen stehen, der durch seine Gravur gleich selbst verrät, wann er gebaut wurde: 1879. Noch einfacher ist das zweite heiztechnische Prinzip: Wärme steigt bekanntlich auf, und so braucht etwa der Schlafraum der Mittelalter-Maisonette keine eigene Wärmequelle, sondern wird von unten, vom hellblauen Ofen aus, erwärmt.

Die dritte Feuerstelle schliesslich finden wir zur Rheinschlucht hin in einem Küchenraum, von dem aus die hangseits vorgelagerte Strickbaustube beheizt wurde. Weist diese Stube heute gar keinen Ofen mehr auf, so sehen wir unter der Balkendecke von 1534 immerhin einmal ein Bett stehen — eine Rarität im weitgehend leergeräumten Jooshuus.

Vier Feuerstellen haben wir nun insgesamt gesehen. Ziemlich rauchig und russig dürfte es somit im Jooshuus einst gewesen sein. Vor allem vor 1780: Damals wurde der letzte Kamin, jener in der Hausmitte, über das Dach hinausgeführt. Eine merkwürdige Holzkonstruktion erschien übrigens einige Jahrzehnte später gelegentlich unter dem talseitigen Dachgiebel: ein Dörrwagen. Obst trocknete man auf diesem Gestell, das durch einen Schlitz in der Giebelwand unter die Valendaser Sonne hinausgeschoben werden konnte.

Speicher der Geschichte, Räume des Lebens

Noch viel mehr Merk- und Denkwürdiges hielte das Jooshuus für uns bereit. Wir aber verlassen das Haus, um dieses grossartige Gebilde aus sich überlagernden Zeiten und Räumen noch einmal in seiner ganzen Grösse zu erfassen – und um uns zu fragen, was genau wir denn gesehen haben. Schliesslich sind die meisten Räume im Jooshuus ja leergeräumt. Die Geschichte wird hier nicht durch Gegenstände illustriert, das Haus ist also kein Heimatmuseum mit Heurechen und Milchgebsen. Gesehen haben wir somit nicht, was einst war oder gewesen sein könnte. Gesehen haben wir, wie gewachsen ist, was nun dasteht. Und wir erahnen nun auch: Das Jooshuus steht seit sieben Jahrzehnten leer, aber die Zeit ist doch nicht zum Stillstand gekommen. Immer noch plätschert der Brunnen hinter dem Haus, immer noch gurgelt im Frühjahr Schmelzwasser durch die Blechrohre. Stillstand gäbe es nur, wenn man die Zeit einzig in Relation zum Nutzen setzen würde, wenn man das Jooshuus als nutzlos ansehen würde. Das allerdings erschiene angesichts dieses mehrschichtigen Raum-Zeit-Kontinuums doch recht eindimensional.

Nachtrag: Urtümlich und idyllisch mutet das Dörfchen Valendas an – aber nicht gegenwartslos. Seit mehr als zehn Jahren sorgt etwa der Verein Valendas Impuls für neue Perspektiven im Dorf. Das Gasthaus am Brunnen konnte durch die gleichnamige Stiftung zu neuem Leben erweckt werden, ein 300 Jahre altes Backhaus wurde instandgesetzt und der neuerlichen Nutzung übergeben. Der Verein setzte sich auch für die Restaurierung des Türalihuus und für dessen – von einer Stiftung des Schweizer Heimatschutz getragenen – Öffnung für «Ferien im Baudenkmal» ein. Nun will Valendas Impuls dafür sorgen, dass das Jooshuus dem Dorf und den Menschen erhalten bleibt – mit all seinen Kammern und Stuben, die Speicher der Geschichte sind, und die weiterhin Räume des Lebens sein sollen. Türen, die sich dem Leben und der Zukunft öffnen könnten, hat das Jooshuus ja genug. Wer eintreten will, ist bei Valendas Impuls willkommen.

Dieser Text wurde im Auftrag von Valendas Impuls verfasst (www.valendasimpuls.ch). Der Autor dankt dem Archäologischen Dienst Graubünden und der Firma IBID AG, Winterthur, für Auskünfte und Erklärungen sowie das Bereitstellen von Dokumenten.

Thomas Kaiser ist freier Autor und betreibt in Chur das Büro wortwert.ch für kulturelle Recherchen und Konzeptionen.

Adresse des Autors: Thomas Kaiser, Gürtelstrasse 35, 7000 Chur